

## Zerrissen



Christina Steybe

«Terre rouge» ist der Auftakt zur Monologtrilogie der neuen Hausregisseurin am Theater Stok, Miriam Lustig.

Die beiden Seelen, ach, in eines jeden Brust, vervielfacht der Autor Aristide Tarnagda aus Burkina Faso, indem er die Perspektiven zweier Brüder einander gegenüberstellt, die hier beide von Urbain Guiguemdé verkörpert werden (französisch mit deutschen Übertiteln). Der nach Zürich migrierte Bruder liebt zwar das Quietschen des Trams, das reibungslose Funktionieren der öffentlichen Hand und das nahezu mediterrane Flair in den sommerlichen Strassencafés, aber das Gefühl eines umfassenden Glücks, wie er es aus Kindertagen in Erinnerung hat, will trotzdem partout nicht zurückkehren. Seine Verbindung zum daheimgebliebenen Bruder ist das Smartphone, der Wehmut steigende Stoff das eine Bier zu viel. Die Verbindung ist schlecht und der Bruder steht nicht jederzeit auf Abruf bereit, seine verklärende Sehnsucht nach einem unschuldigen Früher abzuhören und ihn nach Bedarf mit Trost von seinem Moment des emotional ausbrechenden Verlorenseins zu befreien. Also spricht er Nachricht um Nachricht, versteigt sich in poetische Landschaftsbeschreibungen und beschwört die Urkraft der Natur, die Halt, Heimat und Sinn stiftet. Handkehrum ist er aber auch der besoffene Störenfried, der ungefragt inhaltlich nur schwer nachvollziehbare Sermonen allen vorträgt, die grad da sind. Die mitgebrachten und hier neu erworbenen Fetische (goldener Gartenzwerg) scheinen ihrer Kraft beraubt, und auch die sichtlich abweisenden werdenden Voten des Bruders, wenn dann überhaupt welche kommen, steigern seine Misere. Für den Bruder ist er nurmehr eine Stimme am Telefon, eine weinerliche Memme, jemand, der die Chance, die sich ihm anerbietet, durch Gefühlsduselei zu verspielen droht. «Terre rouge» ist vielseitig und in Teilaussagen auch durchaus streitbar, aber um eine orientierungslose Zerrissenheit in Text und Schauspiel verständlich und nachfühlbar übersetzen zu können, ist exakt diese Dualität das treffliche Mittel. froh.

«Terre rouge», bis 6.6., Theater Stok, Zürich.

## Zeitgeist



Ariane Pochon

Zwei Frauen ziehen sich an den Haaren aus dem Sumpf, dessen Klebrigkeit sich dann aber doch als überlegen herausstellt.

Wenn in Rome, do as the Romans do. Brigitte Helbling münzt diese stehende Redewendung in «Der neue Prinzenspiegel» auf die weibliche Selbstermächtigung um, sich der männlichen, seit Machiavelli unveränderten Erfolgsrezepte zu bedienen und zuletzt – trara! – obenauf zu schwimmen. Isabella (Fabienne Hadorn) und Fanny (Barbara Terpoorten) haben alles richtig gemacht, ihr zeitgeistig aktualisierter Ratgeber ist fertig und jetzt ist der Strom weg. Keine Buchpräsentation. Kein Ruhm. Hmm. Isabella, die beim Geheimdienst war, wittert eine Verschwörung und hyperventiliert, während Fanny ihre erlernten Fertigkeiten aus dem Musicalbusiness dazu nützt, die geladenen Gäste trotz allem bei Laune zu halten. Tra – holper – ra! Die Gerade als direkteste Verbindung zwischen zwei Punkten, auch anwendbar für die Erzählung einer Geschichte, interessiert die Autorin sehr viel weniger als der annähernd alle Nebenwidersprüche mitverhandelnde Entwurf eines Bildes von nicht weniger als das grosse Ganze. Opa Meierhold (im Text) hatte davon abgeraten. Aber was bleibt, wenn die Vielzahl der Fertigkeiten sämtliche offenen Angebote bei Weitem übersteigen? Selber anpacken. Alle Mühsal ist Kleinkram, der Wille zählt allein, Erfolg ist Einstellungssache. Also: Lächeln! Und eine Show abliefern, der nicht anzusehen ist, das nichts klappt. Weder Vernetzung noch Bestechung, weder Nachdiplomstudium noch Hochschlafen, weder Selbstverleugnung noch Mannhafttun haben das erwünschte Resultat auch nur schon in Griffnähe manövriert. Es ist eine Krux, so als Frau auf der Leiter, und zum Zeitpunkt dieser bitteren Einsicht droht das Individuum sogar in die Falle der Nachahmung des eigenen Klischees zu tappen. Aufgeben ist keine Option und so wird (im Theater) aus dem Notbehelf eine formidable analytisch-komische Sause. Die Theorie stimmt, nur ihr Durchbruch stockt. froh.

«Der neue Prinzenspiegel», 21.5., Theater Winkelwiese, Zürich.

## Schön bö



Jonas Darvas

Eva Roth entwirft mit «Falls China kommt» eine Parabel über freiwillige Unterordnung aus Furcht vor dem imaginär Schlimmsten.

Wenn niemand nichts Genaueres weiss, alles Hörensagen aber nur fürchterlich klingt, erscheinen die Verlockungen der Vorhölle nachgerade paradiesisch. Familie Beispiel gibt alles auf und stellt die moralischen Fühler auf Verzückung ein, alles Künftige in Silicon City unter der Prämisse Glücksgriff anzusehen. Und siehe da, alles proper, wohlorganisiert, durchgetaktet und in sich stimmig. Der Jüngste wird entführt, doch der elterliche Schock verkehrt sich in Bewunderung, als sich die Möglichkeit eröffnet, dies in die Warte zu überführen, es wäre zu seinem Besten. Der Kinderort, so wird gesagt, trimmt die Kleinen auf Erfolg. Nur die Garantie darauf verlangt Vorschussvertrauen, aber weil hier auch alles andere so perfekt ist, gerät die elterliche Überwindung dafür zur Beiläufigkeit. Für alle ist gesorgt. Helen (Rula Badeen), Eric (Robert Barandowski) und ihr Teenager Tommy (Krishan Krone) erhalten je fixe (Arbeits-)Rollen zugewiesen und im örtlich gängigen Punkteprogramm einen ansehnlichen Anfangskredit, mit dem sich ausgiebig shoppen oder Fremdsprachenkenntnisse auf die humanoide Festplatte alias Hirn laden lässt. Es ist die jugendliche Neugier von Tommy, der auch mal nach links oder rechts schauen möchte, die sie alle in Misskredit bringt. Durch Sippenhaft ist auch das Kindeswohl des abwesenden Kleinsten in Gefahr und damit fühlt sich das elterliche Verantwortungsgefühl dazu eingeladen, höchstselbst Druck auf Tommy aufzubauen, ihm Schuldgefühle zu implantieren und alle Verantwortung auf seinen Schultern abzuladen. Gegen Zweifel hilft das Erinnern an das potenziell drohende Elend, «falls China kommt». Jonas Darvas inszeniert in der «Stückbox»-Tradition zurückhaltend und lässt dem Text den Vorrang, derweil Jens Seiler Stimmungs-Lichteffekte findet. Die Themenfelder, auf die diese freiwillige Selbstbescheidung aus einem diffusen Angstgefühl heraus passen könnte, sind gross an der Zahl. froh.

«Falls China kommt», 20.5., sogar Theater, Zürich.